

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 3 (1723)

Artikel: V. Discours : Melissantis Beschreibung seiner uebel angewanten Jugend-Jahren

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



V. DISCOURS.

• • • Semita certe

Tranquillæ per virtutem patet unica vitæ.

Juvenal. Sat. X. 363.

Der Tugendhafte allein bringet sein
Leben vernünfftig und vergnüget zu.

ES haben ohne Zweifel die thorrechten
Bemühungen der Menschen / wor-
durch sie den letzten Weg zu der wahren
Glückseligkeit und Vergnügung des Ge-
müths zukommen / eingeschlagen / den vielen
Büchern / welche das Leben und die Tha-
ten der Menschen untersuchen / Anlaß gege-
ben / und so die meisten Berrichtungen und
Bemühungen / so man in dem menschlichen
Umgang betrachtet / nichts so nârrisch und
eitel wâren / so wurde man nicht nôthig ha-
ben / so viel Bestraffungen in der Welt hin
und wieder ausfliegen zu lassen / dardurch
man die Menschen zu der Erkantnuß ihrer
selbst / und des wahren und des höchsten
Guts zuführen trachtet ; allein der Mensch
ist in der Welt wie ein Wanders = Mann /
der von vielen Leiteren / welche seine Begier-
den sind / bald hin und her getrieben wird /
weil er den treuen Führer / welcher die ge-
sun-

Dritter Theil.

funde Vernunft ist / nicht nachfolgen will /
 biß daß er sich / so ihme jemahls noch sein
 Glücks = Stern aufgehet / auf Irrwegen so
 verwicklet siehet / und endlich in sich selbst
 gehet / den unmäßigen Begierden absaget /
 und seinem Gewissen / welches ihn niemahls
 zu betriegen pfleget / nachfolget. Ich will
 mich selbst hier gefangen geben / und be-
 kennen / daß ich nicht anderst als andere mich
 in vielen thorhafften Stücken aufgeföhret /
 und so gar lange Zeit nach meinem Alter
 und Temperament bald diesem / bald jenem
 Laster Platz vergönnet / biß daß ich so lang
 irre geloffen / und nun endlich meinem Ver-
 muthen nach derselben ein glücklich End ge-
 funden / deßwegen ich mir vorgenommen in
 wenig Zeilen / so wohl meine viele Thorheiten
 zu belachen / als auch meinen dißmahligen
 Zustand / in welchem ich mich eine geraume
 Zeit befinde zu beschreiben. Nicht daß ich
 mich einiger Vollkommenheit rühmen wolle /
 weil ich solchen in der menschlichen Schwach-
 heit niemahl hoffe / sondern nur / weil ich
 im Gegensatz des vorigen Lebens mich für
 glücklich schätzen kan. Ich habe meine
 Jugend unter der Aufsicht meiner Lehrer zu-
 gebracht / und obschon ich mich wohl besin-
 ne / daß dieselbige Zeit nicht ohne Müh und
 Arbeit hingeschlichen / so kan ich doch sagen /
 daß meine Jugend biß in das 14te Jahr das
 angenehmste Stück meines Lebens ausma-
 chet / eben darum will ich vor Sorg / Kum-
 mer /

mer/ Krankheit/ Ehr-und Guth-Geiß frey
 ware. Alle Bekümmernuß bestunde in mei-
 ner Hinläßigkeit/ welche sich auch bißweilen
 erzeugte / allein der Abend nahm dieß alles
 hin / so ich des Morgens aufstunde / so wa-
 re meine Sorg verschwunden. Als aber das
 Alter / da ich nun die Kinder-Possen lassen
 solte / anrückte/ so wurde ich viel nârrischer/
 als ich in minderen Jahren gewesen. Ich
 fandte / daß die Laster mit den Krâfften des
 Leibs zunahmen / mein Hochmuth befahle
 mir nach præchtigen Kleidern zu trachten/
 da ich oft lange Zeit angewendet / um zu
 schauen / wie ich mich wohl kleiden wolte/
 damit ich die Augen der Leuthen auf mich
 wenden könne. Der Ehrgeiß befahle mir
 nach Gelehrtheit zu trachten/ und dieses wa-
 re mein Lehrmeister / welcher mir den Weg
 zu vielen Wissenschaften angewiesen / die
 Wollust hat den Ehrgeiß oft zum Feind/
 weil diese Begierden oft miteinander strei-
 ten / da bald diese / bald jene die Oberhand
 gewonnen. Der Ehrgeiß zeigte mir / daß ich
 mit Essen und Trincken meinen Zweck mich in
 gutem Nahmen zu setzen / nicht wohl erhal-
 ten wurde. Die Wollust hingegen erwiese
 mir/ daß das einsame Leben nicht die Ver-
 gnügung der Jugend seye / ich sahe andere
 meines Rangs auf der Gäß mit gemessenen
 Schritten einher gehen / und nach neuster
 Art ihren Leib gebührend tragen. Dieses
 verursachete / daß ich damahls mit den

Füssen mehr beschäftiget ware als mit dem Haupt. So ich eine neue Art von Kleidern gesehen / so glaubte ich / man würde viel von mir zu reden haben / so ich nicht einer der ersten in Nachahmung gewesen. Wäre dazumahlen mein Spiegel ein Bettbuch gewesen / so kan ich versprechen / ich hätte vielleicht einer der andächtigen derselben Zeiten abgeben. Ich wolte es bey diesem nicht bewenden lassen / ich muste den Affen auch bey Fremden bekant machen. Ich reisete nach Paris / allwo ich meine Wissenschaft in meinen elenden Welt-Händlern zu vervollkommen suchte. Ich fienge dorten an / meine Bücher und Studieren bey Seits zu legen / die Caffee-Häuser / allwo ich Neuigkeiten aufzubringen suchte / wurden von mir so fleißig besucht / daß man glauben sollte / ich wäre zu einem ordentlichen Aufseher derselben bestellet. Die Comödien-Häuser waren meine Studier-Stuben / und der Scaramouche mein bester Professor, deme ich wohl andächtiger als keinem Gelehrten aufmercksam gewesen. Meine Begierden machten / daß ich mir in einer der größten Städten der Welt bald wenig angenehmen Zeit-Vertreib schaffen könnte. Ich funde weder im Spielen noch Tanzen / noch lustiger Gesellschaft / noch Essen und Trincken sattfames Vergnügen / weil die äußerlichen Sinnen alsobald gesättiget waren. Meine Reiß in Engeland und die Niederländischen Schulen sind nichts als ein Abdruck meines Lebens / so ich in Franckreich zugebracht /

bracht / ich lieffe die Gassen auf und nieder / schaute
 te mehr prächtige Häuser und schöne Palläste / als
 vernünftige Menschen an. Endlich kame ich wie-
 der nach Hauß / und hatte für mein Geld den
 Kopff mit tausend Possen angefüllt. Ich spielte
 lange Zeit den grossen Herren / weil ich mir nicht
 einbildete / daß wohl ein Wikigerer als ich nach sol-
 chen Reisen in meinem Vaterland zu finden. Al-
 lein ich gewahrete / daß ich bey diesem allem mei-
 ne Zeit auf eine mir sehr unangenehme Weiß-
 durchbrachte / weil ich der Gesellschaft / des Gassen-
 lauffens / Wirths-Häuser besuchens so überdrüßig
 wurde / daß ich nach und nach eint und andere
 Bücher / die ich zuvor unter die Bancß geschmissen /
 wieder hervor nahm / und weilen dazumahlen
 mein Alter noch nicht allzu hoch gestiegen / so kön-
 te ich mich noch wohl erstlich mit schlechten
 Büchern / als da die sogenannte Romans und
 Liebes-Geschichten sind / aufhalten / diese Fablen
 ergötzen mich auch nur eine kleine Weile / daher
 ich angefangen warhaffte Historien / und sonderlich
 artige Reiß-Beschreibungen zu lesen / ich durch-
 blätterte dieser wohl eine ziemliche Menge / weil sie
 mir besser als obige Schrifften gefallen. Ich nah-
 me darauf meine Authores wieder zur Hand / und
 durchlase die alten Römer und Griechen mit höch-
 ster Belustigung / und nicht minderem Nutzen / ich
 sahe mit äußerster Vergnügung / daß diese Leute in
 Erkantnuß ihrer selbst sehr weit gekommen / ich ver-
 wunderte mich zum höchsten ab der Scharffsinnigkeit
 und Artigkeit dieser grossen Männern / welche die Ei-
 telkeit und Nichtigkeit der menschlichen Verrichtungen
 so trefflich beschreiben. Ich sienge darauf an alles was
 mir vorkame durch dieses Glas zu betrachten / und hie-
 mit alles das / was mich zu beunruhigen fähig ware /
 von mir zu entfernen. Die größten Ehren-Stellen in

der Welt kamen mir vor als erhabene Klippen/ von welchen man zwar über andere hinab schauen könnte/ allein da man aller Augen ausgesetzt ware / und auf welchen man so schlipfferig stunde / daß man allezeit eines geschwinden Falls mußte erwarten seyn. Die meisten Künste und Professionen der Menschen betrachte ich als so viel Kercker und Bande / in welchen arme Leute verschlossen liegen / um den Reichen zu Dienstē zu stehen. Der Gelt - Geitz kame mir vor / wie die Tollheit eines Reisenden / der auf seiner ganzen Reiß mit nichts beschäftigt / als in Zusammenraffung allerhand Sachen / die er zwar nicht nöthig hat / doch aber mit sich schleppen will ; Der Ehrgeitzige bedunckte mich gleich zu seyn einem stolzen Indianischen Hahnen / welcher sich zehmet und erhebt / wann er seinen unflätigen Hals betrachtet. So offt mir ein stolzes Weibsbild ins Gesicht gekommen / so bedunckte mich / ich sehe einen Rapp in der Fabel / welcher sich mit fremden Federn gezieret. Die Tieffgelehrten bedunckten mich gleich zu seyn einem Mann / welcher sich mit vielem Haußrath beschweret / den er niemahlen wird zu gebrauchen haben. Der Superstitiose kame mir vor wie einer mit dem Fieber behafteter schlaffender / deme es alle Nacht traumet / er seye einem würgenden Löwen / einem rasenden Mörder / einem aufgebottenen Scharffrichter / in die Hände gefallen / da er doch sanfft liegt und schläft. Ich sieng an die Menschen als Menschen kennen / und hielt keinen desto höher / weil er mit köstlicheren Kleideren als ich gekleidet / oder weil der Pöbel sich vor ihm biß auf die Erden zu bücken / (da doch seine Geburt und Tod von dem Anfang eines Bettlers nicht unterscheiden) gewohnt. Ich bildete mir alle Menschen in der Natur ein / und truge die größte Ehrerbietung für den / welcher die Gelehrsamkeit zu einem vernünfftigen Leben erworben hatte. Ich bekümmerte mich nicht mehr / ob uns die Rahmen der Egyptischen Königen bewust / oder ob Rom

Rom von Romulo oder einem Weib den Nahmen genommen. Kein Philosophische Disput machte mir langes Nachdenken. Die Ambition kame mir vor als die thorrchteste Passion des Menschen / eben darum / weil sie unersattlich / welches ich daraus abnehmen könnte / weil niemahls ein Monarch ein so grosser Eroberer worden / der nicht begehrt ein noch grösserer zu werden. Die Römischen Triumphirer, und auch die heutigen Kriege um grosse Herrschafften bedunckten mich wahnsinnige Wettstreite zu seyn / um die gefährlichsten Stellen in der Welt zu behaupten / weil die meisten grosse Sieger nichts als prächtige Schlachtopffer des Unglücks und den Feinden worden ; Ich entsetzte mich nicht ab dem Hinscheid eines Freunds in der Welt / weil ich wohl gewußt / daß die Welt ein Schaubühne / auf welcher kein Actor allzu lang seine Rollen spielen könnte. Die Liebe welche oft zuvor mein Herz besessen / verkehrere sich in eine Freundschaft gegen alle vernünftige Menschen / was Alters und Geschlechts sie immer waren. Ich erzörnete mich nicht mehr über einen Unvernünftigen und Ungelehrten / weil er nicht gänzlich in der Schuld / daß die Natur ihn mit minderen Lebens-Geistern als andere versehen. So oft ich in der Stadt auf und ab spazierte / so fandte ich schon etwas / welches ein Anlaß zu vernünftigen Gedancken an die Hand gegeben. So mir ein trefflich ausgezierter Stucker ins Gesicht kame / der doch nichts im Hirn hatte / so mußte ich über ein so schönes Haus lachen / in welchem doch so ein unwürdiger Gast sich logiret hatte. So ich einen vernünftigen aber darbey übel gekleideten ehrlichen Mann sahe / so glaubte ich / ich sehe Diogenis Hüttlein / in welchem ein edler Einwohner sich befandte. Ich erlustigte mich oft / wie ich sahe / daß die thorrhaffte Welt so unvernünftig sich vor einem ungesformten Stück Fleisch / welches mit köstlichem Tuch umhüllet ware / wie vor einem Gözen gebuckt. Ich trachtete mich nicht mit je-

wanden mehr in genaue Freundschaft einzulassen / weil
 ich aus vielen Exemplan gesehen / daß es eine der schwer-
 sten Sachen in der Welt seye / eine vollkommene Freunds-
 chaft zu finden. Mein weniges Gut hab ich so ange-
 wendet / daß ich nicht zu fürchten habe / daß der Welt-
 Geitz eines Fürsten in der Welt mir solches rauben kön-
 ne. Ich habe nicht zu besorgen daß ein Sturmwind ge-
 gen Ost oder West mir meine Einkünfte zweifelhaftig
 mache. So mich ein Freund besucht / so freuet es mich
 mit ihm vernünftig zu sprachen. So ich allein bin /
 so finde ich auch in und aussert mir so viel Anlaß mei-
 ne Zeit angenehm hinzubringen. Bey Tag gibt mir
 alles so ich sehe oder lese zu vernünftigen Gedancken
 sattsamen Anlaß. So die Nacht anbricht / so betrachte
 ich / wie mancher so unruhig die Zeit / so die Natur zur
 Ruh bestimmet zubringet / da ich hingegen keine verliebte
 Seuffzer auslasse / kein Staats- Streich überlege /
 keinem Gewinn nachdencke / und also frölich die Mor-
 genröthe erwarten kan. Das Jahr laufft mir unver-
 merckt ohne Verdruß und Forcht zu Ende / ich aber ge-
 wahre in mir wie die Natur bey langsamen anfangt ge-
 gen Niedergang zu gehen. Den Tod wünsche ich nicht
 und beförchte ihn nicht. Ich befördere ihn nicht weder
 mit unordentlichen Bestürmungen in Essen und Trin-
 cken / noch mit Sorgen und kummerhaften Gedancken.
 Ich suche ihn nicht zu hindern durch allerhand aus
 allen Elementen zusammen getragenen Medicinen. Die
 Lesung eines vernünftigen Buchs / und ein zwoytägiger
 Hunger / thun meinem Leib mehr als manchem ein viel
 jährige Cur. Dieses ist mein Leben / welches mich so
 vergnügt / und für welches ich meinen Schöpffer täg-
 lich preise. Und ich muß bekennen / daß deswegen glau-
 ben könne / daß ich ohne Ruhmräthigkeit und Ehr-
 sucht sagen könnte / ich seye einer der glücklichsten
 Menschen.